©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Wald und Raumordnung

Wald, eine Urform der Landschaft, und Raumordnung, ein moderner, in seinem ganzen Umfang noch nicht erfaßter Begriff, sind die Themen der Woche des Waldes 1969. Warum?

Wald und Raumordnung stehen von altersher miteinander in Verbindung. Das ist schon deshalb verständlich, weil fast die Hälfte der Gesamtfläche Österreichs, nämlich 43%, von Wald bedeckt ist. Eine der ersten raumordnenden Maßnahmen war das Zurückdrängen des Waldes, um Acker- und Weideland zu gewinnen. Ortsnamen wie Ottenschlag oder Alberschwende erinnern noch daran. Dann gab der Wald den Rohstoff für die ersten Industrien, Salz- und Erzbergwerke, und Waldordnungen sicherten die Nachhaltigkeit dieser unerläßlichen Rohstoffquelle. Und 1852, als das heute noch gültige Reichsforstgesetz in Kraft trat, wurde die erste Raumordnungsvorschrift mit jenem § 2 geschaffen, der die Erhaltung des bestehenden Waldes vorschreibt und Rodungen nur ausnahmsweise zuläßt.

Raumordnende Maßnahmen im Wald, in der Forstwirtschaft, sind aber nicht nur alt, sie sind ihr auch gewissermaßen auf den Leib geschrieben. Ein Wirtschaftszweig, der 100 und mehr Jahre braucht, um sein Produkt Holz zu erzeugen, kann ohne Ordnung, ohne weit vorausschauende Planung nicht bestehen. Noch weniger dann, wenn die Holzproduktion zwar Existenzgrundlage der Forstwirtschaft und Rohstoffbasis der Holzwirtschaft ist, aber vom Wald noch mehr, nämlich die vielfältigen Schutz- und Wohlfahrtsfunktionen, erwartet werden. Erinnern wir uns doch:

- 10%, 14,2 Mrd. S, des Bruttoproduktionswertes unserer Gesamtwirtschaft entfallen auf die Forst- und Holzwirtschaft einschließlich der Papierindustrie.
- 14% des Exporterlöses unserer Wirtschaft kommen von Holz und Papier, und Holz ist das einzige Exportgut mit einer aktiven Außenhandelsbilanz.
- Die Wirtschaftskraft, die vom Wald und seinem Holz durch die Forstbetriebe, Sägewerke, Papierfabriken in schwach besiedelten Gebieten ausgeht, trägt wesentlich dazu bei, den ländlichen Raum besiedelt, funktionsfähig zu erhalten.
- Der Wald bestimmt das Landschaftsbild unserer Heimat, und viel von der Anziehungskraft Österreichs auf den Fremden hat darin seine Wurzel: Von den 261 Erholungsdörfern in Österreich haben 75% mehr als 30% Wald, und nur zwei Erholungsdörfer besitzen keinen Wald — dort zieht das Wasser, der See die Fremden an!
- Die empfindlicher gewordene Wirtschaft, die Verflechtung der internationalen Handelsströme und des Fremdenverkehrs wären viel anfälliger gegen Störungen, würde nicht der Wald die Verkehrswege vor Naturkatastrophen schützen, die Siedlungen abschirmen und Schutz und Sicherheit geben.
- Das Wasser, über das wir in Österreich (noch) ausreichend und in guter Qualität verfügen, speichert und filtert der Wald und gibt damit Gewähr für etwas, das heute wichtig, morgen entscheidend für die Entwicklung der Wirtschaft und für das Wohlbefinden des Menschen ist. Das gleiche gilt für Güte und Reinheit der Luft.
- Auch die Erholung, die der Mensch unserer Industriegesellschaft, der Mensch der Ballungsräume dringender denn je braucht, findet er in einer Natur, die der Wald bestimmt: im Gebirge und im Naherholungsraum der Großstädte.

So sind es nicht nur die 250.000 Waldbesitzer, die 150.000 Erwerbstätigen in der Forst- und Holzwirtschaft, die 20.000 Fremdenverkehrsbetriebe, die an der Einordnung des Waldes in den Raum existentiell interessiert sind: Wir alle sind es, weil wir den

Schutz des Waldes, den Erholungsraum Wald und das reine Wasser und die reine Luft brauchen, die uns der Wald sichert. Raumordnende Maßnahmen ohne den Wald blieben halbe Lösungen, Stückwerk; ein gleichgestimmtes, gleichberechtigtes Vorgehen ist notwendig.

Österreich hat mit seinem Waldreichtum, es ist der waldreichste Staat Mitteleuropas mit dem drittgrößten Bewaldungsprozent nach Finnland und Schweden in Europa, noch eine Basis, um die uns andere Staaten beneiden können. Allerdings ist die Waldverteilung auch in Österreich keine ganz gleichmäßige. Wir haben waldarme Gebiete in den Naherholungsräumen der Großstädte und im Hochgebirge, wo die Waldausstattung noch zu heben ist, wir können Zonen der Waldausbreitung, wie im Wald- und Mühlviertel, und der Waldverdrängung in den Ballungsräumen feststellen. Aber unsere Berge tragen ein grünes Kleid, und wer in Österreich von Verkarstung spricht, treibt billige Effekthascherei. Unser Trinkwasser kommt nicht „aus 2. Hand" und hat nicht schon einmal oder mehrmals den menschlichen Organismus durchlaufen wie in Ballungsgebieten der USA. Wir haben auch nicht so wenig Wald, daß wir jede Waldfläche als Park betrachten müssen, für dessen Besuch Eintrittsgeld zu zahlen ist wie dort und da in Westeuropa.

Aber wir dürfen auch nicht verkennen, daß das, was wir vom Wald verlangen, viel ist, nämlich außer Holz auch Schutz, Erholung, reine Luft und gutes Wasser. Wir dürfen nicht übersehen, daß der Wald Arbeits- und Produktionsstätte der Forstwirtschaft ist, die vom vielfältigen Nutzen des Waldes nur das Holz verkaufen kann und bezahlt bekommt: das Holz, das zwischen Ersatzstoffen und eingeführtem Holz um seinen Platz als einer der ältesten und zugleich modernsten und vielseitigsten Werkstoffe der Menschheit kämpfen muß. Daß also die Leistungen, die der Wald für den Raum und das Gemeinwesen erbringt, ursächlich und untrennbar verbunden sind mit der Holzverwendung und dem Wohlbestehen der Forstwirtschaft.

Der Wald in der Raumordnung braucht daher auch Verständnis für seine Anliegen, damit er sich erhalten kann. Denn er ist für die Raumordnung, für die Gestaltung unseres Lebens unerläßlich. Gäbe es ihn nicht, wir müßten ihn schaffen!

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft

Uber den Wandel im waldbaulichen Denken

Von Univ.-Prof. Dr. Hans Leibundgut,
Rektor der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich
(Auszüge aus einer Rede am ETH-Tag am 16. November 1968)

„Der Waldbau befaßt sich mit den Vorgängen des Waldlebens und im Rahmen der forstlichen Technik mit den rationellen Maßnahmen zur Schaffung, Erneuerung, Pflege und Nutzung der Wälder. Aus zahlreichen Gründen ist er noch wesentlich stärker biologisch gebunden als die meisten anderen Zweige der Bodenkultur. Die waldbauliche Technik besteht daher in erster Linie in der Lenkung von Naturvorgängen und weniger in der Verwendung von Werkzeugen und Maschinen. Dieser Umstand bestärkt den Trugschluß, Fortschritt sei nur mit Hilfe technischer Mittel und daher im Waldbau wenig möglich. Ein solches Fehlurteil hat leicht zur Folge, daß oft selbst Forstleuten nur noch zeitgemäß erscheint, was rasch Geld einbringt, Kosten spart oder Lärm, Abgase und Abfallstoffe erzeugt. Es wird deshalb die Frage aufgeworfen, ob der überlieferte Waldbau das Denken der Forstingenieure weiterhin prägen soll oder ob nicht die Wahl einer vollständig neuen Richtung längst begründet wäre. Mit dem Ergebnis dieser Antwort stehen grundsätzliche, also für den Wald weittragende Entscheide in engem Zusammenhang.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: 1969_2

Autor(en)/Author(s): Bundesministerium für Forst- und Landwirtschaft

Artikel/Article: Wald und Raumordnung. 47-48